

Mys Chruckelschlittli

Autor(en): **Wirz-Wirz, Pauline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **17 (1952-1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein Seewenerbote sich dort versteckt hielt, wusste er freilich nicht, vermutete aber so etwas, und es machte ihn vorsichtig. So wies er denn kühn und unverfroren alle Anschuldigungen von sich und behauptete in unbeirrbarer Ruhe: «I ha jo hinecht im Bütschel ghüete und nit im Gauset. Gönget umme der Chohlmättler go froge. Dä chas säge. Er het mer hinecht e Brenz zum Pfäschter uus glängt, wil i so Mageweh gha ha. Es het derno drufabe gly wider guetet . . .»

Erzählt von Jak. Recher-Buser, 1846—1920.

Mys Chruckelschlittli.

Von *Pauline Wirz-Wirz*, Sissach.

So, so, vo mym Schlittli sett i dir hüte verzelle. He nu, so chumm und hocklen e chly zue mer zue. —

Lueg, i ha mys Schlittli so gärn gha wie du do dys Ditty. Es isch zwar nit schön gsi, und vom Alter efangs ganz grau. Do und dort hets öppen es Sprüngli imene Brättli gha, und aagmolt ischs nie gsi: uf jeder Syte hets es Chüefli, obedruf hinden und vornen es schreegs und zmitts zwöi gradi Brättli gha, ass i grad Platz gha ha. Under dene Brättli sy zwöi ysigi Stängeli vo aim Chüefli zum andere gange; die hais ganz Züüg zämeghebt. An dene Stängeli aber hets e paar ysigi Ring gha, und wenn i mit em Schlittli der Bärg durabgfahre bi, so hai si gar wunderschön klingelet.

Vorne hai d Chüefli uusgseh wie der Schnägg Drüllidium, und dort in der Mitti isch es Löchli gsi, wo me d Schnuerschlaife het chönne derdurzieh. An dere Schnuer han i amme s Schlittli der Bärg aufzoge.

Aber s Schönscht sy doch d Yseli gsi. Waisch, si sy eso schmal und höch gsi, wie öppe dys Zaigfingerli, hai glänzt wie Silber, und uf ihne bin i wies Büüsywätter durab gfahre.

Dänk, wenn i scho no so chly gsi bi, wie du jetze bisch, bin i amme doch scho an Hofacher gange, wo numme die grosse Chinder gschlittlet hai. Am obere Rank han i umkehrt und bi ganz ellai der geech und chrumm Wäg abegfahre. Die grosse Buben und Maitli hai amme glachen ab mer, sy mer aber ordlig us Wäg gange, wenn i oben abe cho bi und grüefe ha, so lut as i ha chönne: «Us Bahn! — Us Bahn!» Wenns mängsmol die Grosse bim Rank uf d Syten uuse

hard Oser von Ramstein, zwei Mitglieder des Rates zu Liestal, die Meier von Langenbruck, Ziefen und Reigoldswil und je ein Bürger von Waldenburg und Bubendorf nach genugsamen Augenscheinen, langen Verhören und genauer Prüfung schriftlicher und mündlicher Kundschaften die Banngrenze wieder neu festgelegt und acht aufeinander zeigende Bannsteine setzen lassen, von dem ersten «Inn dem Gannsert neben dem Basel Fueszpfad so uff Sewen zue goth bey der Buechen» . . . «bis zu dem Achtisten vnd letsten Bannstein der gesezt ist an den Kürschbaum, der niden vff Sternen Rüttj stohet.» Falls die beiden streitenden Gemeinden diesen, durch Bäume und Steine bezeichneten «Lochen» entlang an Stelle des «Allt abganngenen Hag widerumb einen Neuen hag an des abganngenen statt» pflanzen und erhalten wollen, wird ihnen dies bewilligt und empfohlen, sich in die Kosten zu teilen. Zugleich wurde durch Bezeichnung besonders auffälliger Wald- und Obstbäume als «lebendigen Lochen» einem «zerggangerenen Hag» und einem «Frydhag» entlang der Weg bestimmt, welchen der Ziefener Hirt mit seiner Herde zur «Vechs Thrennecke» zum Bach und wieder zurück fahren darf, «alles mit vffrechter tribner Rueten», das will heissen *ungesäumt*. Der schon früher erwähnte Bannbrief zwischen Lupsingen und Ziefen von 1576 spricht dieselbe Vorschrift für eine andere Tränkestelle noch deutlicher aus: «Es sollen ouch die von Zifen hiediset disen lochen blyben, und kein teil den anderen darüber vberfahren. Doch mögen die von Zifen von der grossen eichen bim wollffloch an bis abhin Inn den brunnen zur trencke mit tribner ruotten, das vech Zetrenken vnd also mit tribner ruotten. Widerumb hindersich daruon, vber die gemelten vszgescheidenen marchen *ohne langes* sumen fahren.» (Fortsetzung folgt.)

und in Grabe gschiiferet het, ass der Schnee numme so gstäubt het, so bin i mit mym Schlittli suufer abecho. Si hai mi amme gfrogt, wien ich das au machi. Denn han i s Schlittli umkehrt und ha gsait: «Das isch halt wäge den Yseli, die tüje nit uf d Syten uuse rütsche.» Wenn derno alles mys Schlittli agstuunt het, so han i e Stolz gha druuf wie der Pfau uf syni schöne Fädere und ha halt mys Schlittli als wie lieber gha.

Wenns ammen im Summer an der Schürewand ghangen isch, so hets mi mängisch dunkt, es lueg mi gar truurig a. Derno bin i zuen em gange, has gstrychelet und gsait: «Gäll, i hol di derno wider, wenns Schnee het.»

Aber emol het mi mys Schlittli doch truurig gmacht. I weiss no ganz guet: d Sunne het gschinne, und s isch e prächtige Wintertag gsi. S Ys an der Brunneröhre het in alle Farbe gfunklet, und der Schnee het glitzeret, me het fascht nit chönne luege, es het aim ganz bländet. D Holzschlitte sy cho zfare, vo wytem het me se scho ghöre schälle. D Rössli sy luschtig dervo gümperlet, uf em Schnee isch das Fuerwärch gar lycht dervogfare. Der Buur isch zfride uf der Chuefe vom Schlitte gstande und het tubaket. D Spatze hai us de Rossbolle, wo öppe do oder dört uf der Stross gläge sy, non es paar Haberchörnli uusepickt, und uf de Bäum sy armi verpfluderedi Gwaagge ghockt, der Hunger het se halt plogt.

Eben an däm Tag bin i au an Hofacher go schlittle. Es het schon e Huufe Chinder gha, und es isch grüüsli fescht gloffe. Wil an de Ränk s puri Ys füre cho isch, so hets d Schlitte numme so uf d Syte gschlänggeret, und anenand sy Bueben und Maitli nöimen im Grabe gläge. Bim undere Rank, dört wo der Wäg ebener wird, ischs am schlimmschte zuegange. Dört isch es Bächli der Stross no gloffe, und wenns jetz schon e chly gfreore gsi isch, so hets halt derby all au no yschalts Wasser gha. Wenns aim dört dry gschlänggeret het, derno het me wider für ainisch gnue gha vom Schlittle.

Mys Härzli het mer aber doch e chly pöpperlet vor Angscht, won i das alles gseh ha; und wo der Hairi no s Bai broche het, und men ihn uf em Schlitte het müesse haifüere, weer i bald wider umkehrt. Aber ebe, der Gluscht, nummen au ainisch durabefahre, isch doch no grösser gsi. Die andere hai jo au wider wytergschlittlet; gar gly ischs Unglück vergässe gsi, und s isch wider zuegange, wie wenn nüt passiert weer. So bin i halt doch wider an obere Rank, bi abegfare, ha mit den Absatz der Bode kratzt, ass si mer fascht abgheit sy und bi ämmel guet abecho.

Jetz han i my Angscht wider verlore. S zwöitmol bin i härzhaft e chly wyter uufe und has ghörig durab lo suuse. Aber bim mittlere Rank hets plötzlich bumms gmacht, mys Schlittli het kracht, d Brättli sy no alle Syte gfloge, und i bin es schöns Stück uf em blosse Bode wytergrütscht. Es isch mer ganz drümmelig worde, und d Bai und d Arm und — he, eben alles het gsuret und weh gmacht. Aber das ischs Wenigscht gsi. I ha grüüsli afo gryne und ha grüefe: «Mys Schlittli! Wo isch mys Schlittli?» Do und dört isch es Brättli gläge. Statt ass mer d Chinder ghulfe hai sueche, hai si sich krümmt vor Lache. I ha mys arm, lieb Schlittli zäme gläse, han alles underen Arm gno und bi truurig haizottlet.

Dehai han is still in d Schüüre glait; ämmel der Mueter han is nit troue zsäge. I ha dänkt: «Si cha mers jo doch nit nagle, also bruucht si au nit mit mer balge.» Wo aber Zobe der Vatter us em Wald haicho isch und im Stall d Chue gmulche het, bin i lysli zuen em. Er het gly gmerkt, ass mer öppis fehlt, und het gsait: «Was isch, was bisch so duuch?» Do han i mys Unglück verzellt. Druuf het er gmaint: «He nu, s isch besser as e Baibruch; das wird i öppe wider chönne flicke.»

Drüberabe, wo im Stall alles fertig gsi isch, het er gsait: «So, chumm in d Schüüre, mer wai das Schlittli wider nagle, süscht channsch jo nit schlofe. Aber waisch, an Hofacher setsch noni go, dört ischs jo gar gfehrlig.»

Das Wappen am Torturm des Schlosses von Pratteln.

Von Dr. H. Stohler, Basel.

1. Einleitung.

Bei einem kürzlichen Besuch des Schlosses von Pratteln wurden Zweifel darüber laut, ob das Wappen, das vom Torturm herunter grüsst, wirklich das Emblem der *Familie Tschudin* sei oder nicht. Denn nach eingehender Betrachtung kam *Adolf Müller*, Sekretär der Basler Denkmalpflege, zum Schluss, dass ein Irrtum vorliegen müsse:

Auf dem Tschudin-Wappen strecke der aufrecht schreitende Löwe die Vorderpranken frei in die Höhe, während der Löwe am Torturm des Prattler Schlosses deutlich einen keulenförmigen Gegenstand in der rechten Vorderpranke trage (Bild 1). Eher könnte das Wappen der Familie Stehelin vorliegen, worauf ein aufrecht stehender Löwe, gleich wie am Torturm, einen länglichen Gegenstand in den Pranken halte. Letzteres sei aber nur eine Vermutung, die man zuerst anhand der Wappensammlung im Basler Staatsarchiv genauer überprüfen müsse.

Diese mit der bisherigen Auffassung im Widerspruch stehenden Feststellungen von *Adolf Müller* gaben den Anstoss zu einer kleinen Untersuchung über das Wappen am Torturm des Schlosses von Pratteln und führten zu reizvollen Zusammenhängen, die sicher jeden mit der Geschichte seiner Heimat verbundenen Baselbieter interessieren werden.

2. Die verschiedenen für das Wappen am Torturm des Schlosses von Pratteln in Betracht gezogenen Adelsfamilien.

Anlässlich der Beurteilung der Skulpturen am Grabstein des *Laurenz Tschudy-von Planta* auf dem alten Friedhof in Chur kam *August Burckhardt* auf den wechselvollen Lebenslauf dieses prominenten Sprosses aus der Lausener Familie der Tschudy oder Tschudin zu sprechen, der während der Graubündner Unruhen den Franzosen so grosse Dienste leistete, dass ihn Herzog Rohan zu seinem Rat und Dolmetscher bei der Graubündischen Republik erkor und König Ludwig XIV. ihn im Jahre 1660 in den Adelsstand erhob¹. Der Churer Grabstein zeigt links unten zweifellos das richtige Wappen der Familie Tschudy, d. h. einen aufrecht schreitenden Löwen, der die Vorderpranken frei in die Höhe streckt. (Bild 2.)

Ludwig, der zweite Sohn dieses Laurenz Tschudy, zeichnete sich gleichfalls in fremden Kriegsdiensten aus. Er hielt sich u. a. in Chur, Pratteln und Basel auf, allwo er 1683 starb. Wegen der auffallenden Aehnlichkeit zwischen den

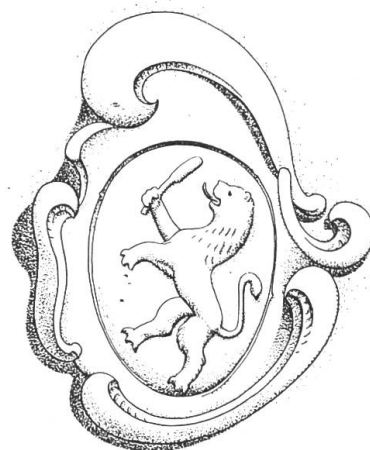


Bild 1. Das Wappen am Torturm des Schlosses von Pratteln. Tuschzeichnung von R. Hans Bühler-Daiger.